

Europa“ angeführt wird, ist nur ein konkretes Beispiel von dem bedauerlichen Mangel an Akribie, der den Wert von Imles sonst sehr ansprechender, mit Geist und einfühelndem Verständnis geschriebenen Studie beeinträchtigt. A. Stockmann S. J.

Hölderlin-Eichendorff. Vom Wesen des Klassischen und Romantischen. Von Martin Nink. Kl. 8° (152 S.) Heidelberg o. J., Niels Kampmann. M 5.50

Es ist gewiß kein geringes Wagnis, ausgerechnet an Hölderlins „dichterischem Urerlebnis“ das Wesen der deutschen Klassik aufzeigen zu wollen; denn wie Nink selbst einleitend ganz richtig bemerkt, war Hölderlin der Literaturgeschichte immer „ein unangenehmer Gast, den sie nicht unterzubringen wußte, weil er sich weder in die geläufigen Schemata der Klassik, noch in die der Romantik fügen wollte“. Im allgemeinen gewöhnte man sich daran, „in ihm einen Frühromantiker zu sehen“. Aber „davor steht warnend seine glühende Verehrung für Schiller sowie die nicht minder sprechende Tatsache, daß er von dem allgewaltigen Einfluß des romantisierenden Goethe fast ganz unberührt geblieben und er noch zur Zeit seiner Verdunklung mit stiller Abneigung von ‚dem Herrn von Goethe‘ sprach“.

Nach großzügiger, aber nicht immer zutreffender Charakteristik von Hölderlins poetischer Auffassung, kommt Nink zum Ergebnis, daß der geniale, in Begeisterung auflodernde Oden-dichter durch sein tragisch-heroisches Lebensgefühl und seinen allbegeisterten Enthusiasmus gleich Homer, Aischylos, Sophokles, Pindar und andern den Klassikern zuzurechnen ist und in deutlichem Gegensatz zum „Traum oder ausschweifenden Ekstase“ der Romantiker steht. Nink bemerkt schließlich mit großer Sicherheit: „Wir dürfen mit den gewonnenen Begriffen jedes angeblich klassische Werk auf seine Echtheit hin prüfen, und es würde beispielsweise Faust nicht standhalten. Goethe sucht seinen Helden am Schluß zu erklären; aber ist das Sieg, ist das Triumph, ist das ‚tobende Freude‘? Wird es klar, was Hölderlin von Goethe schied und was ihn mit Notwendigkeit in Schillers Nähe führen mußte?“ (26.)

Der Abschnitt über Hölderlin ist glänzend geschrieben, ein wahres literarisches Bravourstück, wirkt indes nicht recht überzeugend. Eher ist das bei der sorgfältigen, um hundert Seiten umfangreicheren Studie über Eichendorff, als den typischen Vertreter der Romantik, der Fall. Diese tief durchdachte,

auf umfassender Kenntnis der Poesien und auch der literarhistorischen Werke des letzten Ritters der Romantik fußende Darstellung zeigt die unendlich oft mißverstandene Romantik nun doch in einem bedeutend helleren und edleren Lichte als wir von Nink nach dem Essay über Hölderlin erwarten durften. Allerdings finden sich in der Schilderung von Eichendorffs letzter Lebens- und Schaffensperiode manche Ausdrücke und Wendungen, die bei dem anscheinend katholischen Verfasser befremden. So schreibt er S. 142 von der „rein gefühlsmäßigen Anbetung in der katholischen Kirche“. S. 143 meint er, daß sich Eichendorff „in seinem persönlichsten Verhältnis zu dem Wunderbaren und Wunderbarsten weder durch Dogmen, noch durch priesterlichen Moralunfug stören“ ließ, und daß sein „Ezzelin“ an des Dichters Überzeugung, der christliche Glaube sei der tieftragischste Stoff, und das Tragische sei letzterdings immer als ein verklärendes Märtyrertum zu fassen, scheitern mußte, dieselbe „starre Doktrin“ wirke lähmend auch in den Versen. Trotz mancher Bedenken, die sich an solche und ähnliche, dem Verfasser vielleicht unbewußte Entgleisungen knüpfen, verdient die kleine, gutgearbeitete, auch formschöne Schrift nicht nur bei Literaturfreunden, sondern auch in den Kreisen der Fachleute Aufmerksamkeit. A. Stockmann S. J.

Der junge Sebastian Brunner in seinem Verhältnis zu Jean Paul, Anton Günther und Fürst Metternich. Von Renatus Rigen O. F. M. Mit zwei Bildbeilagen u. einem Facsimile. gr. 8° (XVI u. 190 S.) Alibach 1927, Lothar Schütte. M 6.—

Daß der Dichter Jean Paul und der Wiener Philosoph Anton Günther den schlagfertigen Vorkämpfer für kirchliche Freiheit Sebastian Brunner wenigstens in seiner Frühzeit stark beeinflussten, war bisher wohl im allgemeinen bereits bekannt. Auch über die freundschaftlichen Beziehungen, die den jungen Brunner mit dem Fürsten Metternich verbanden, sind wir teils durch Brunner selbst, teils durch seine Biographen Fr. Lauchert, J. Scheicher und Fr. Schnürer einigermaßen unterrichtet. Aber Renatus Rigen kann im Vorwort seiner umfangreichen Schrift mit Recht darauf hinweisen, daß die vorliegenden Brunner-Studien tatsächlich die ersten eingehenden wissenschaftlichen Arbeiten über diesen „ganz deutschen und großdeutschen Mann“ sind. In der Tat ist wenigstens Brunners Verhältnis zu den drei Persönlichkeiten, die in seinem Leben eine so hervorragende Rolle spielten (J. Paul,